

Über Geld muss man reden

Schon **Jugendliche** kommen in die Schuldnerberatung. Was tun?

BERICHT:
LAURA ANNINGER

Jung. Dynamisch. Verschuldet: Einer von vier Klienten der Schuldnerberatung hat seinen 30. Geburtstag noch nicht gefeiert. Im Durchschnitt sind Schuldner unter 30 mit 30.000 Euro in den Miesen. Das ist zwar nur die Hälfte der Durchschnittverschuldung, zeigt aber eine Entwicklung auf: Viele Österreicher verschulden sich schon in jungen Jahren.

Darum steht Alexandra Wolk am 20. Februar vor 16 Jugendarbeitern des Vereins Wiener Jugendzentren vor einem Flipchart. Darauf steht mit großen Lettern „Geld“. Es ist das Wort, um das sich zumindest an diesem Tag die Welt dreht. Daneben liest man „Möglichkeiten“ neben „Stress“, „Freiheit“ neben „Handyrechnung“.

„Es ist ein großes Problem, dass Finanzkompetenz nicht systemisch gelehrt wird“, sagt Alexandra Wolk. Die 34-Jährige leitet die Abteilung Training bei Threecoins – einem Sozialunternehmen, das anhand von Bildungsformaten einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld vermittelt. Diesen könne man trainieren, um dann kluge Entscheidungen zu treffen, sagt Wolk.

Eine Studie im Auftrag der Nationalbank aus dem Jahr 2014 zeigt, dass vor allem junge Menschen und solche

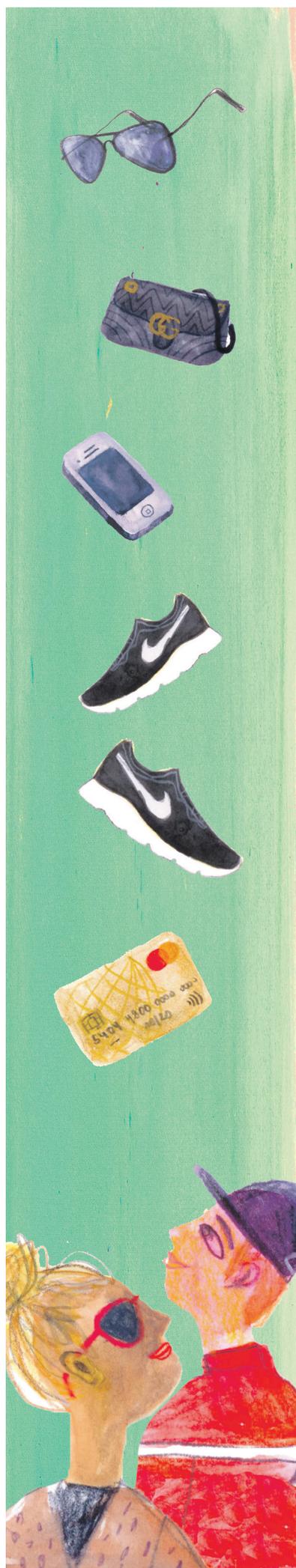


Bei Onlinegames und Apps haben Jugendliche oft keinen Einblick, wie viel Geld sie tatsächlich ausgeben

DAVID JUNG,
SOZIALARBEITER

mit geringer Ausbildung über wenig Finanzbildung verfügen. Laut Schuldenreport haben nur fünf Prozent der jungen Schuldner einen Maturaabschluss, die Hälfte hat die Pflichtschule abgeschlossen. Hauptgründe für die Verschuldung junger Personen sind Arbeitslosigkeit oder Einkommensverschlechterung. Knapp dahinter laut Angaben jedes dritten jungen Schuldners: das eigene Konsumverhalten.

Um dieses zu hinterfragen, entwickelte Threecoins etwa das in einer post-apokalyptischen Szenerie angesiedelte Smartphone-Game „Cure Runners“. Darin ist „Cure“ Währung und Heilelixir. Die Spieler müssen laufend entscheiden, wie sie es investieren, um im Spiel zu überleben – und beschäftigen sich dadurch auch mit ihrem eigenen Konsumverhalten. 40.000 Mal



wurde das Spiel schon heruntergeladen. Zusätzlich bildet das Sozialunternehmen Jugendarbeiter in Sachen Finanzkompetenz weiter. Diese hören täglich bei Rundgängen im Bezirk oder in den Jugendzentren unmittelbar von den finanziellen Sorgen der Jugendlichen. Sie haben die Basis geschaffen, um über das Tabuthema Geld sprechen zu können: Vertrauen.

Fragt man die Teilnehmer nach den größten Geldproblemen von Jugendlichen, erzählen die meisten von Konsumzwängen und Markendruck. Die Worte Gucci und Nike kommen oft in Texten der Jugendlichen vor. Vielen ist es wichtig, das neueste iPhone zu besitzen – als Statussymbol und Garant für soziale Anerkennung. „Jugendliche messen sich an Handys und Marken“, erzählt ein Jugendarbeiter.

Dieser soziale Druck macht anfällig für Konsumkredite. So schließen junge Erwachsene All-in-Handyverträge ab, um das neueste Modell vermeintlich gratis zu bekommen, und verpflichten sich dadurch oft für zwei Jahre zu monatlichen Zahlungen. So sind Handykosten schwer überschaubar und der erste Schritt in die Schuldenfalle. Und sie können sich schnell potenzieren, wenn etwa das Datenkontingent überschritten wird, Servicepauschalen anfallen oder In-App-Käufe getätigt werden.

David Jung, Jugendarbeiter in Favoriten, erzählt von Jugendlichen, die sich bei Onlinewetten auf Fußballspiele oder Boxkämpfe selbst überschätzen. Dabei sind, wie bei Onlinegames oder Apps, „In-Game Currencies“ – virtuelle Zahlungsmittel, die man mit echtem Geld kaufen muss – ein prominentes Problem. „Oft haben weder wir noch die Jugendlichen einen realistischen Einblick, wie viel Geld dabei tatsächlich ausgegeben wird“, erzählt Jung. Diese Fälle sind nicht repräsentativ. Die Klientel der Jugendzentren kommt tendenziell aus sozial schwächeren Milieus als die Durchschnittsbevölkerung. Aber sie zeigen Entwicklungen auf, die auch Alexandra Wolk von Threecoins bestätigt. Konsumdruck und Onlinekäufe kennen auch die Sprösslinge aus einkommensstärkeren Schichten. Wie aber kann man diesen Entwicklungen gegensteuern?

Alexandra Wolk plädiert dafür, dass Finanzbildung einen Platz im Schulsystem bekommen sollte. Bestenfalls schon in Volksschulen, spätestens jedoch ab der Sekundarstufe, wenn Kinder schon über eigenes Geld verfügen können. Kinder sollen Erfahrungen im Umgang mit Geld dann sammeln, wenn unüberlegtes Verhalten noch in keine Schulden mündet. Eltern können Kindern etwa ein Budget für Konsumgüter geben, das sie sich selber einteilen müssen. Markenschuhe gehen sich dann aus – oder eben nicht. Außerdem, sagt Wolk, müsse man über Geld mehr reden. Nicht darüber, wer wie viel wofür ausgibt. Sondern darüber, was es mit uns macht.

Kleinzeug Literatur für Kinder

Feminismus für Teenager

Wer rund um den Frauentag oder einfach so der pubertierenden Tochter eine altersgerechte Einführung in den Feminismus in die Hand geben möchte, dem kann man Julia Korbiks neues Buch empfehlen. „How to Be a Girl – stark, frei und ganz du selbst“ richtet sich an 13- bis 16-jährige Mädchen.

Julia Korbik, Jahrgang 1988, eine Berliner Journalistin und Bloggerin, hat schon mehrere Bücher zum Thema geschrieben. Das erste war das vielgelobte „Stand Up. Feminismus für Anfänger und Fortgeschrittene“ aus 2014. Im vergangenen November wurde Korbik mit dem Luise-Büchner-Preis für Publizistik ausgezeichnet.

In „How to Be a Girl“ ist das Themenspektrum breit, es reicht von „Mein Körper gehört mir“ über „Augen auf für kleine und große Ungerechtigkeiten“ bis zur Geschichte der Frauenbewegung und vielen Beispielen starker Frauen. Manchmal hat sich die Autorin wohl etwas zu viel für ein einziges Buch vorgenommen. Kurzatgeberseiten zu Konsumwahn oder zu Selfcare-Ritualen hätte es in diesem Buch nicht unbedingt gebraucht. Auch die Entscheidung wohl des Ver-



Julia Korbik:
How to Be a Girl
– stark, frei und ganz du selbst.
Gabriel, 160 S.,
€ 15,50.
Ab 13 Jahren

lags, den Porträts wichtiger Frauen stilisierte Zeichnungen zur Seite zu stellen, war nicht die beste: Wer einmal ein Foto von Frida Kahlo gesehen hat, vergisst diese Erscheinung nicht mehr. Die netten, aber stark verhübschenden Zeichnungen können solche Eindrücke nicht vermitteln.

Doch genug gemäkelt. Julia Korbik gelingt es jedenfalls, den Blick auf scheinbar Selbstverständliches zu lenken. Dass Mädchen, die egal auf welche Art unbequem werden, als „zickig“ abgekanzelt werden. Dass in Sexdingen tatsächlich oder angeblich flexible Frauen immer noch „Schlampen“ genannt werden, ein Wort, für das kein männliches Äquivalent existiert.

Vor allem will Korbik den Bandengeist wecken: „Freundinnenschaft vs. Girl Hate“. Die Autorin erzählt, sie selber bilde sich manchmal aus eigener Unsicherheit ein, bestimmte Frauen seien sicher arrogant oder selbstzufrieden. Doch genau so etwas trage dazu bei, „dass Mädchen sich selbst und andere Mädchen klein halten und sich untereinander bekämpfen“ – anstatt die Welt zu erobern. Lernt sie die arrogant gewählten Frauen dann kennen, entpuppten die sich meistens als ganz anders. Verbündet euch, Mädels!, lautet eine der wichtigsten Botschaften des Buches. Gut so!

GERLINDE PÖLSLER